

LEBENSWEDE

FORUM DES FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.



FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.
HOCHDAHL

AMBULANTES HOSPIZ • STATIONÄRES HOSPIZ



MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Neuer Vorsitzender ist
Christoph Herwald (S. 3)

IM PORTRÄT

Claudia Schmitz –
stets nah am Menschen (S. 5)

MITARBEITER

Ehrenamtliche aus dem AHPB
berichten von ihren Begleitungen (S. 10)

EDITORIAL

In Erkrath hat nun der Frühling Einzug gehalten: Während es überall grünt und die Vögel zwitschern, arbeiten sich die Bagger tief ins Erdreich, um für den Erweiterungsbau des Franziskus-Hospizes die Vorarbeiten zu verrichten. Erstaunlich tief wurde die Baugrube. „Wir sind bis an unser Fundament gegangen“, erläutert Geschäftsführer Christoph Drolshagen. Denn es wurde eine sogenannte Hochdruck-Injektion gemacht, um das Fundament zu verstärken. Das gestärkte Fundament möchten wir auch symbolisch verstehen im Jahr 2018 – das uns begleitet vom Roh-

bau, über Richtfest bis schließlich zur Fertigstellung.

Eine wichtige personelle Änderung brachte die Mitgliederversammlung des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl mit sich: An der Spitze des Vereins vollzog sich eine Wachablösung. Sechs Jahre lang hat Andreas Feller als Vorstandsvorsitzender die Geschicke des Vereins mit großem Einsatz und viel Umsicht geleitet. Nun gibt er den Staffelstab an Christoph Herwald weiter: Wir wünschen dem Erkrather Ingenieur viel Glück in seinem verantwortungsvollen Amt.

Erfreulich ist, wie viele Menschen sich seit Jahren ehrenamtlich in der ambulanten Pflege von Schwerstkranken engagieren. Was erleben sie dabei? Sechs Ehrenamtliche berichten in dieser LebensWende-Ausgabe von besonderen menschlichen Begegnungen.

Einen herzlichen Dank an dieser Stelle an die vielen Autorinnen und Autoren, die diese Ausgabe mit ihren Texten bereichert haben, sagen

Robert Bosch + Gerd Michalek

Mein Dienst am Empfang

Ein Bericht von Rosemarie Heinisch

Was macht ein Haupt- oder Ehrenamtler am Empfang? Nun, sie empfängt vor allem Gäste, die Bewohner besuchen wollen und oft Begleitung brauchen. Und natürlich auch neue Bewohner, die in der Regel im Krankenwagen kommen. Wir begrüßen sie und heißen sie willkommen, bis die Pflegekräfte sie in ihr Zimmer begleiten.

Dann kommen auch Menschen, die Informationen und Hinweise über unser Hospiz wünschen. Man empfängt viele Telefonate ganz unterschiedlicher Art. Oft spürt man, wie schwer es zum Beispiel dem Anrufer fällt, seine Situation zu schildern, besonders, wenn dringende Hilfe nötig ist. Solche Anrufe werden immer an kompetente Mitarbeiterinnen weitergeleitet.

So gab es beispielsweise ein Gespräch mit der Ehefrau eines im Hospiz Verstorbenen. Sie war von der großen Hilfe und der Zuwendung so sehr angetan, dass sie demnächst als Ehrenamtliche mithelfen möchte. Ein anderer Besucher – selbst im fortgeschrittenen Alter – erzählte, er habe seinen im Franziskus-Hospiz wohnenden Bruder seit zehn Jahren nicht mehr gesehen und möchte nun eine Meinungsverschiedenheit mit ihm ausräumen und wiedergutmachen. Der Entschluss dazu

sei ihm sehr schwergefallen. Besonders schwierig wird die Aufgabe für den Empfang, wenn ein Bewohner unter keinen Umständen seine Verwandten auch nur sehen will.

Es gibt jedoch auch Begegnungen, der fröhlichen Art, was für uns wohltuend ist: Einmal stand eine freundliche ältere Dame vor mir und erzählte, dass sie seit einiger Zeit im Rosenhof wohne und kürzlich ihren 80. Geburtstag feiern konnte. Sie erbat sich statt Geschenke eine Spende fürs Hospiz und übergab uns ein dickes Sparschwein. Als einer unserer Bewohner kürzlich Geburtstag hatte, spendete er für alle Mitarbeiter Kuchen zum Kaffee. Zu unserem Dienst gehört auch die Verabschiedung eines Verstorbenen, die immer am Haupteingang erfolgt. Dazu erhebe ich mich und begleite den Sarg mit einem stillen Gebet zum Ausgang.



Rosemarie Heinisch hat 23 Jahre Erfahrung am Hospiz-Empfang.

Kurz zu meiner Person:

Meine Freude am Umgang mit Menschen hat mich motiviert, im Hospiz tätig zu werden. Nach Grund- und Aufbau-seminar im Jahr 1995 habe ich am Empfang als ehrenamtliche Mitarbeiterin begonnen – und bin nun fast seit 23 Jahren dabei! Jeder Tag ist anders, immer wieder neue Gespräche

und Begegnungen, meistens ernster Art mit einem Blick aufs Wesentliche. Keinen Tag möchte ich missen. In diesen Jahren habe ich im Hospiz viele liebe Menschen kennengelernt, die sich für die Hospizidee mit viel Zeit und Engagement einsetzen und eine gute Gemeinschaft für uns alle bilden.

Staffelstabübergabe an der Vereinsspitze

Andreas Feller übergab den Vereinsvorsitz an Christoph Herwald

In sechs Jahren als Vorstandsvorsitzender des Hochdahler Hospizvereins hat Andreas Feller hervorragende Arbeit geleistet. „Er war mit großem Herzblut dabei“, bescheinigten ihm nicht nur Geschäftsführer Christoph Drolshagen und Hospizleiter Robert Bosch in ihrer Dankesrede. Auch die versammelten Vereinsmitglieder zeigten mit Applaus, wie zufrieden sie mit Fellers geleisteter Arbeit sind. „Ich habe mich von Anfang bemüht, das Franziskus-Hospiz zukunftsfest zu machen. Dazu sei der Erweiterungsplan des Hauses ein wichtiges Fundament“, fasst Feller zusammen.

Andreas Feller ließ noch einmal wichtige Stationen im Erkrather Hospizleben von 2017 Revue passieren. Mit dem Spatenstich am 22. September wurde der Erweiterungsbau begonnen, dafür wurde auch die Öffentlichkeitsarbeit des Hauses erheblich intensiviert. Unter dem Titel „Engagement verbindet“ wurde eine breite Öffentlichkeit über die Hospizerweiterung informiert – und dabei auch um Spenden geworben. Sehr zufrieden ist Feller mit dem großen bürgerschaftlichen Engagement, das sich nicht nur in großzügigen Spenden von hiesigen Firmen sondern auch von vielen Einzelpersonen dokumentierte.

Zugleich wurde bei der Mitgliederversammlung des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl am 18. April im Evangelischen Gemeindehaus Sandheide Christoph Herwald als Fellers Nachfolger vorgestellt und anschließend von den Vereinsmitgliedern einstimmig gewählt. Der Erkrather Ingenieur freut sich auf die neue Herausforderung. Übrigens bleibt Andreas Feller dem Hospizverein in anderer Funktion im Vorstand erhalten. Künftig nicht mehr im Kreis der Vorstände tätig sein wird Michael Zwirnmann. Der 68-jährige Erkrather hat sich besonders durch seine fachliche Beratung bei der Planung des Erweiterungsbaus für das Hospiz verdient gemacht, wofür ihm die Vereinsmitglieder sehr dankbar sind.

Zur Einstimmung des Abends gab Andrea Jordan, stellvertretende Leiterin des sta-

tionären Hospizes, einen kleinen Impuls, in dem sie ihre berufliche Arbeit mit einer Bergwanderung verglich. „Es gelte auch Neues zu wagen“, sagte Jordan mit Blick auf das demnächst vergrößerte Hospiz. Dabei müssten auch neue Mitarbeiter integriert werden.

Wirtschaftlich stehen Hospiz-Verein – und auch das Franziskus-Hospiz – sehr gut da. Aktuelle Zahlen belegen eine ständig wachsende Nachfrage: „2017 hatten wir eine Auslastung von 99,5 Prozent“, betonte Hospizleiter Robert Bosch, was unterstreicht, wie wichtig die Erweiterung sei. 838 Menschen haben nach einer stationären oder ambulanten Begleitung im Hospiz angefragt. Allein vom ambulanten Dienst wurden 101 schwerstkranke Menschen ehrenamtlich begleitet. Zugleich betonte Robert Bosch, wie wichtig und menschlich wertvoll die ehrenamtliche Mitarbeit im stationären wie auch ambulanten Bereich sei.

Insgesamt blickt der Hospiz-Verein auf ein erfolgreiches Jahr 2017 zurück. Der scheidende Vorsitzende Andreas Feller

zeigte einige Höhepunkte auf: Im Sommer erhielt die Hospiz-Kultur-Kneipe für ihr bereits zehnjähriges Engagement den Erkrather Bürgerpreis. Ferner unterstrich Feller, dass die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit weiter ausgebaut werde: So führe man die fruchtbare Hospiz-Kooperation mit dem Gymnasium in Millrath weiter. In wenigen Monaten wird das Franziskus-Hospiz erstmalig auch Mettmanner Schulen im Religionsunterricht mit der Hospizidee vertraut machen. Darauf freut sich besonders Siegfried Thiel, stellvertretender Vorsitzender, dem die Kooperation mit Schulen sehr am Herzen liegt und der vor kurzem Kontakt zum Konrad-Herresbach-Gymnasium geknüpft hat.

Besonders lobte Andreas Feller das große ehrenamtliche Engagement im Franziskus-Hospiz. Ob in der ambulanten oder in der stationären Begleitung Schwerstkranker, ob im Empfang, im Trauer-Café, dem Fahrdienst oder in der Hospiz-Kultur-Kneipe: 2017 wurden von allen Ehrenamtlichen zusammen mehr als 10.750 Stunden geleistet.



Der Erkrather Ingenieur Christoph Herwald ist der neue Vereinsvorsitzende.

Es war ein Anfang!

Das FSJ im Rückblick von Rebecca Schilly

Auch nach meiner Zeit als FSJlerin denke ich viel an das Hospiz. Schon alleine dadurch, dass ich in Hochdahl wohne und doch ab und zu etwas von dem Umbau höre oder sehe, wenn ich mal am Hospiz vorbeikomme. Durch die sechs Monate, die ich im Hospiz gearbeitet habe, habe ich auf jeden Fall gemerkt, dass ich nicht für immer dort arbeiten möchte, da mir die Situation der Bewohner und deren Angehörigen einfach zu naheging.

Mein Respekt vor allen Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, ist dadurch gewachsen! Die Erfahrungen, die ich im Hospiz gesammelt habe, möchte ich trotzdem

nicht missen, da sie mich auch in Hinblick auf mein späteres berufliches Leben weitergebracht haben – zum Beispiel habe ich gemerkt, dass mir die Aufgaben in der Verwaltung sehr gut gefallen.

Eine weitere Sache, die mir bei meiner Arbeit nähergebracht wurde, war Selbstständigkeit. 12 Jahre lang hatte ich immer nur eine Richtung – das Abitur. Auf dem Weg dorthin waren die wichtigsten Entscheidungen, die ich selbst treffen musste, welche Fächer ich wähle. Nie aber war ich in der Situation gewesen, wirklich selbstständig arbeiten zu können, ohne dass einem ständig über die Schulter geguckt



wird. Ich konnte einfach mal Sachen, die ich vielleicht schon theoretisch konnte, wie einen offiziellen Brief verfassen, auch praktisch anwenden.

Man wurde immer nur als Schüler wahrgenommen und nach der Schule muss man sich erstmal daran gewöhnen, als Erwachsener dazustehen. Ich will nicht sagen, dass ich das schon ganz hinbekommen habe, aber das Freiwillige Soziale Jahr war für mich ein Anfang.

Abschied von Ehrenamtlichen Mitarbeitern

Eine Würdigung von Claudia Schmitz

Karl-Heinz von den Eichen

hat sich im Januar aus dem ehrenamtlichen Engagement verabschiedet. Er hat in den vergangenen sechs Jahren Menschen in den Altenpflegeeinrichtungen und zuhause mit Ruhe und Gelassenheit begleitet, er hat im Team des Sonntagsdienstes mitgearbeitet und an manchen Wochenenden im Fahrdienst für die Verpflegung der Hospizbewohner gesorgt. Nun braucht er wieder mehr Zeit für sein anderes Engagement in der ev. Gemeinde Erkrath und für seine Familie.

Gabriele Bergmann

engagierte sich fünf Jahre für schwerst-kranke Menschen in den Pflegeeinrichtungen. Trotz ihren noch recht kleinen Kindern hat sie den Menschen Zeit geschenkt. Nun ist sie wieder berufstätig

und hat ihr Engagement im Januar beendet.

Ute Hartfiel

hat wie Gabriele Bergmann 2013 die Ermutigungs- und Befähigungsseminare besucht und sich für den Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB) entschieden. Seitdem hat sie viele Menschen zuhause mit großem Einsatz und Mitgefühl begleitet. In Zukunft braucht sie wieder mehr Zeit für die Menschen in ihrem privaten Umfeld und wird sich im Mai verabschieden.

Reinhilde Pahmeier

hat vier Jahre lang jede Woche vormittags einige Stunden am Empfang den Menschen am Telefon ihr Ohr geschenkt und andere Aufgaben verlässlich erledigt. Ihre

Freundlichkeit war wohltuend für Besucher wie Mitarbeiter. Schon im letzten Jahr musste sie wegen ihrer familiären Situation eine Auszeit nehmen. Nun hat sie sich schweren Herzens für das Ende ihres Engagements im Hospiz entschieden.

Maria Krzyzowski

hat fast 20 Jahre im Hospiz in den ersten Jahren an der Seite von Edith Spiecker für Bewohner des Hospizes gekocht und in den letzten Jahren die Blumen im stationären Hospiz versorgt und so zu einer guten Versorgung und Atmosphäre im stationären Hospiz beigetragen.

Wir bedanken uns bei allen Ehrenamtlichen ganz herzlich für ihre Zeit und ihren Einsatz und wünschen Ihnen alles erdenklich Gute!

Wir begrüßen sehr herzlich 4 neue ehrenamtliche Mitarbeiter

Andreas Röhrig, Jürgen Brückner und Heinz-Georg Krüger

verstärken seit diesem Jahr das Team der Ehrenamtlichen, die am Wochenende im Fahrdienst für die Verpflegung der Hospizbewohner sorgen.

Jörg Wentorf

hat im Februar das Ehrenamt von Maria Krzyzowski übernommen und kommt zweimal wöchentlich ins Stationäre Hospiz und versorgt die Zimmerpflanzen. Daneben unterstützt er Karl-Gerhard

Dirkschnieder bei der Pflege des Aquariums.

Nah an den Menschen: Claudia Schmitz

Sie stammt aus Ostwestfalen und widerspricht dem landläufigen Vorurteil, das man den Lippem nachsagt: Die sind ja geizig. Im Gegenteil: Claudia Schmitz hat ein weites Herz und beeindruckt ihre Mitmenschen vor allem als emphatische stets hilfsbereite Frau. In Hospizkreisen heißt es sogar, wenn jemand eine tiefe hospizliche Haltung verkörpere, dann sei es die stille dunkelhaarige Frau, die kürzlich 50 wurde.

Geboren wird sie 1968 in Bad Salzuflen, wo sie zur Grund- und Realschule geht. Schon der Fünffährigen ist klar, dass sie Krankenschwester und nichts anderes werden will. Die Pflege ihrer Großtante, die sie selbständig im Krankenhaus besucht, um ihre Mutter (mit ihren fünf kleinen Geschwistern zu entlasten), bestärkt sie in ihrem Berufswunsch. 16-jährig schließt sie die Mittlere Reife ab und geht auf Praktikumssuche, da sie erst mit 18 Jahren eine Krankenpflegeausbildung beginnen darf. Das erste Praktikum macht sie für ein Jahr in einem Altenpflegeheim in Bad Salzuflen. Mit 17 zieht sie zuhause aus und besucht eine Hauswirtschaftsschule in einem Internat in Bethel.

Weil es so viele Bewerber gibt, wird sie erst im April 1987 mit 19 Jahren in der Krankenpflegeschule Bielefeld-Bethel angenommen. Dort wird sie nach dem Examen übernommen und arbeitet in der Onkologie und Hämatologie, wo sie zweieinhalb Jahre bleibt. Leider muss sie Anfang der 1990er feststellen, dass der Pflegenotstand immer weniger Raum für wirkliche, humane Pflege lässt. Sie zieht die Reißleine und kündigt ihre Stelle, um – als eine Art Moratorium – für fünf Monate in ein evangelisches Oberfränkisches Kloster zu gehen. Dort begegnet sie einer Krankenschwester aus Wuppertal, die ihr eine weichenstellende Frage stellt: Ob sie denn Gemeindeglied in Wuppertal werden möchte und damit wieder näher am Menschen zu arbeiten? Claudia Schmitz sagt zu und übernimmt sechs Jahre lang die häusliche Krankenpflege, Besuchsdienste und Seniorenkreise in der Gemeinde.

Mit 30 heiratet sie und zieht zu ihrem Mann nach Düsseldorf. Sie braucht nun eine Arbeitsstelle im Raum Düsseldorf und entscheidet sich aufgrund ihrer Vorerfahrungen

für eine Tätigkeit in der Hospizarbeit. Sie streckt die Fühler aus zum Hospiz des Evangelischen Krankenhauses Düsseldorf, ohne dass es zu einer Zusammenarbeit kommt. Mehr Glück hat sie mit dem Franziskus-Hospiz. Dort soll 1999 der Ambulante Hospiz- und Palliative Pflegedienst (AHPP) erweitert werden. Der Einstieg ist gemacht. Claudia Schmitz tritt ihre erste Hospizstelle an und sie wird stellvertretende Leiterin des AHPP. 2006 wird sie – parallel zu ihrer Pflegearbeit – auch Koordinatorin der ambulanten Ehrenamtlichen. Als der Leiter des AHPP in den Ruhestand wechselt, erhält sie das Angebot zur Leitungsrolle, was sie jedoch ablehnt, um möglichst „nah an den Menschen zu bleiben“, wie sie sich erinnert. Sie beschließt, sich auf Ihre Rolle als Ehrenamtskoordinatorin zu konzentrieren.

Seit 2008 ist sie mit Sabine Mischke nun die Koordinatorin für die Ehrenamtlichen des Ambulanten Dienstes. Beide sind seit diesem Zeitpunkt auch für die gesamten Anfragen und Anmeldungen des stationären Hospizes zuständig. Nach dem Ausscheiden von Verena Penschinski 2013 wurde ihr die Verantwortung für alle Ehrenamtlichen des Hospizes übertragen.

Was für sie die Arbeit im ambulanten Dienst ausmacht? „Ich bin immer wieder fasziniert, dass sich – sobald ich an einer Tür klinge – ein eigenes Universum öffnet“, berichtet Claudia Schmitz. Menschen in ihrer häuslichen Umgebung zu betreuen, war und ist ihr eine Herzensangelegenheit. Die Kunst bestehe darin, schnell den persönlichen Zugang zu Menschen zu finden und Vertrauen aufzubauen. Dass sie ohne ein Team im Rücken quasi auf sich gestellt Menschen pflegt, hat sie nie belastet. Es zählt zu ihren Stärken, den Angehörigen etwas zuzutrauen und ihnen in der häuslichen Pflege die Sicherheit zu vermitteln, dass sie vieles schaffen können. Claudia Schmitz besitzt einen großen Erfahrungsschatz aus dem AHPP und der koordinativen Arbeit mit Ehrenamtlichen: „Es ist eine Kunst, Menschen zu führen, das Vertrauen, das ich ihnen entgegenbringe, kann sie enorm stärken“, weiß sie aus ihrer langjährigen Arbeit. Im Umgang mit Schwerstkranken und ihren Angehörigen lernt sie, immer wieder auch die Perspektive des

anderen einzunehmen. „Heute als Koordinatorin sage ich den Ehrenamtlichen im Ambulanten Dienst, dass sie Gast sind in einem Haus und sie sich schon deshalb ein Stück zurücknehmen sollen“, so Schmitz. Weil sie ihrem Gegenüber stets wertschätzend begegnet und den richtigen Ton trifft, kann sie Menschen sehr gut motivieren. Sie ist ein großer Gewinn für das Franziskus-Hospiz.

In ihrer Freizeit bewegt sich Claudia Schmitz gern in der Natur. Kürzlich machte sie Urlaub auf der Insel Spiekeroog, um in der Stille Kraft zu tanken. Ihr Alltagsleben spielt sich – seit ihrer Trennung 2014 – in Hochdahl ab. Oft radelt sie morgens über den Trillser Berg zum Hospiz. Sie liebt menschliche Begegnung genauso wie Zeiten für sich ganz allein, in denen sie zur Ruhe kommen und neue Kraft schöpfen kann.



Eine berührende Doppelstunde Religion

Die wenigsten Schüler wissen, was in einem Hospiz passiert. Doch sie haben großen Respekt vor dem, was dort geleistet wird. Vor allem sind sie neugierig: Welche Bedingungen muss man erfüllen, um einen Hospizplatz zu bekommen? Wie eng ist die Beziehung zwischen Bewohnern und Mitarbeiterinnen wie Mitarbeitern? – Dutzende Fragen kamen auf im gut

90-mütigen Gespräch zwischen Erkrather Gymnasiasten und Hospizmitarbeitern. Nicht zuletzt wollten Schüler wissen, wie letzte Wünsche im Hospiz aussehen. Sie erhielten überraschende Antworten: ein letztes Mal chinesisch essen gehen mit der Familie oder ein letzter Rundflug mit dem Sportflugzeug, das ein ehrenamtlicher Hospiz-Mitarbeiter steuerte.

Seit mehr als einem Jahr kooperiert das Franziskus-Hospiz (FHH) mit dem Gymnasium Hochdahl, um jungen Menschen die Erfahrungswelt eines Hospizes nahe zu bringen. Auch diesmal freuten sich Lena Oberdörffer, FSJlerin, Siegfried Thiel, Ehrenamtlicher, und Gerd Michalek, Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit, über das rege Interesse der Oberstufenschüler. Gezielt an Lena richteten sie die Frage, ob sie in ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr leicht eine emotionale Beziehung zu Bewohnern aufbauen könne. „Das ist individuell verschieden, je nachdem, ob die Chemie stimmt“, so die FSJlerin.



Die Erkrather Gymnasiasten interessieren sich sehr für das Franziskus-Hospiz.

Erfahrungsbericht von Leo Garbe

Wir haben uns in der Themenreihe „Verantwortliches Handeln“ mit dem abiturrelevanten Thema Sterbehilfe auseinandergesetzt. Hier wurde uns durch das Franziskus-Hospiz abschließend noch ein sehr umfassender Einblick in die Sterbehilfe ermöglicht. Dabei hat das Sterben natürlich eine große Rolle gespielt. Ich habe nie wirklich darüber nachgedacht und bis vor einigen Wochen habe ich dieses Wort nur mit Trauer und Endgültigkeit verbunden. Doch die freiwilligen Helfer des Hospizes haben mir und wohl auch den meisten meiner Mitschüler gezeigt, dass es so viel mehr ist. Dank ihres offenen und kompetenten Umgangs mit dem Thema verstehen wir, wie das Sterben ein komplett neuer Lebensabschnitt sein kann und verstehen auch, wie manche ihren Frieden schließen und so sogar glücklich diese Welt verlassen können.

Erfahrungsbericht von Johannes Blenke

Als ich das Hospiz betreten habe, hatte ich ganz andere Erwartungen, wie mit dem Tod umgegangen wird. Der Eingangsbereich war wie in einem Hotel gestaltet: Es gab eine Rezeption, eine Bank zum Warten oder Sitzen und viele Bilder hingen an der Wand. Es kam einem überhaupt nicht so vor, als ob an diesem Ort Menschen sterben würden. Die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen waren sehr nett, haben alle unsere Fragen beantwortet und uns durch die Räumlichkeiten geführt – wie den Raum der Stille, wo Angehörige eine Kerze für den Verstorbenen anzünden und Geburts- und Todesdatum in ein Buch geschrieben werden. Die Räume waren auch ziemlich groß und hell. Und so dachte ich auch über den Tod nicht mehr so negativ und setzte mich gedanklich zunächst damit auseinander. Ich habe für mich entschieden, dass es keine schlechte Art zu sterben ist und man dort friedlich und in Ruhe mit seinem Leben abschließen kann.

Eine Woche später kamen Religionslehrerin Maike Aerden und ihre Schüler zum Gegenbesuch ins Franziskus-Hospiz. Die anfängliche Skepsis und Zurückhaltung an der Eingangsschwelle wich schnell großer Neugierde. Die Schüler staunten über die helle freundliche Atmosphäre. Auf die Frage, was ihnen zum Thema Hospiz in letzter Zeit so durch den Kopf gegangen sei, äußerten sie durchweg positive Gedanken. Besonders interessierten sich die Schüler für die Beziehungen zwischen Mitarbeitern und Bewohnern, wie auch für die Beziehung der Bewohner untereinander: Was passiert, wenn sie freundschaftliche Bande knüpfen und bald einer alleine zurückbleibt? Was können Mitarbeiter von Bewohnern lernen? Siegfried Thiel bekannte, dass er in fünf Jahren ehrenamtlicher Hospizarbeit mehr gelernt habe als in 30 Jahren Berufsarbeit. Es komme vor, dass Menschen am Ende ihres Lebens von den Brüchen in ihrer Vita reden möchten. Einige haben offenkundig noch mit den Wirren des Zweiten Weltkrieges innerlich zu kämpfen. Überhaupt seien die Gefühle von Hospizbewohnern sehr vielschichtig: Im Filmtrailer, den die Schüler in ihrer „Hospizstunde“ sahen, drückt es eine Bewohnerin so aus: „Es ist im Grunde paradox: „Ich lebe gerne und ich sterbe auch gerne“.

Im Laufe des Jahres erweitert das FHH seinen Wirkungskreis: Siegfried Thiel und seine Mitstreiter freuen sich darauf, die Hospiz-Idee auch in Mettmanns Schulen weiterzugeben. Gemäß dem Credo von Hospiz-Gründerin Cicely Saunders: „Hospiz ist kein Ort, sondern eine Haltung“.

Spendenübergabe durch die Biber-Apotheke



Hospizleiter Robert Bosch freute sich sehr über das Engagement der Biber-Apotheke Mettmann. Die Apothekerinnen Bettina Roberts (2. von rechts) und Paula Nowodworski (2. von links) unterstützen den Erweiterungsbau des Franziskus-Hospizes mit 1.000 Euro, die sie beim Verkauf von historischen Kalendern in der Biber-Apotheke erzielten.

Spende der Hochdahler VdK-Gruppe

Anfang Februar konnte sich Hospizleiter Robert Bosch (2. von links) wieder einmal über das Engagement Hochdahler Bürger freuen. Die Ortsgruppe des Verbandes der Kriegsversehrten (VdK) hatte eine Spendensammeldose unter ihren Mitgliedern rund gehen lassen, so dass stolze 370 Euro zusammenkamen. Zur Scheckübergabe kamen die beiden Vorsitzenden Ursula Schnur (links) und Diethelm Beer ins Franziskus-Hospiz. Ein herzlicher Dank an die Spender!



Mitglieder des Lionsclub Hilden zeigen großes Interesse am Franziskus-Hospiz

Es war ein denkwürdiger Besuch, den der Lionsclub Hilden am 18. Januar dem Franziskus-Hospiz abstattete. Als Vorstandsvorsitzender des Franziskus-Hospiz e. V. Hochdahl begrüßte Andreas Feller (mit Spendenscheck) gemeinsam mit seinem Stellvertreter Siegfried Thiel (Mitte, kniend) und Presse-Mitarbeiter Gerd Michalek, gut 25 Gäste und war sichtlich beeindruckt vom Interesse der Lions. Schließlich lag der letzte Besuch der Lions bereits 20 Jahre zurück, so dass viele jüngere Mitglieder zum ersten Mal das Franziskus-Hospiz betraten. Entsprechend groß war ihre Neugierde – ablesbar an den vielen unterschiedlichen Fragen: Nach welchen Kriterien werden Plätze im stationären Hospiz vergeben? Worin besteht der Alltag eines Hospizes? Welche Arbeit leisten haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses? Auch der von Siegfried Thiel geleitete Rundgang durch

das Haus fand großen Anklang. Zuvor gab er einen kleinen Exkurs zur deutschen Hospiz-Geschichte.

Von daher wird es sicherlich nicht wieder 20 Jahre dauern, bis die Kontakte zwischen dem Lionsclub Hilden und dem Franziskus-Hospiz aufgefrischt werden. Da war sich die Gruppe um Dr. Jürgen

Klinken (3. von links), Vorstandsmitglied der Hildener Lions, sicher. Am Ende sorgten die Gäste für große Freude bei den Hospiz-Gastgebern. Sie überreichten dem Hospiz einen Scheck über 5.000 Euro, den Andreas Feller sichtlich gerührt entgegennahm. Wieder einmal sorgen Bürger dafür, dass der Hospiz-Erweiterungsbau einen beachtlichen Schub erhält.



Stimmungsvoller Chanson-Abend

Auf den ersten Märzfreitag hatten sich viele Stammgäste der Hospiz-Kultur-Kneipe gefreut: Das Wiedersehen mit Akkordeonspielerin Petra Speh-Morgner lockte 48 Besucher an. Die Gäste erfreuten sich an Edith Piafs Liedern ebenso wie am bekannten Chanson „La Mer“ (Das Meer), das von Charles Trenet und Serge Gainsbourg stammt. Sehr anrührend war auch eine Melodie aus dem französischen

Kulturfilm „Die fabelhafte Welt der Amelie“. Kein Wunder, dass das Publikum zu Petra Speh-Morgners Akkordeonspiel oft mitsummte. In ihrem Repertoire fanden sich auch katalanische und mittelalterliche Trinklieder („Wenn ich trinke, dreht sich alles!“).

Petra Speh-Morgner ist gebürtige Schwäbin (aus der Nähe von Sigmaringen) und spielt seit frühester Kindheit Akkordeon.

Sie setzt ihr Instrument auch gerne in ihrer Arbeit als Musiktherapeutin in der gerontopsychiatrischen Abteilung eines Düsseldorfer Krankenhauses ein. Die Akkordeonspielerin hatte sichtlich Freude am Publikum, und das Publikum an ihr. „Der März-Auftritt war ein voller Erfolg“, resümierte Kultur-Kneipen-Initiator Eduard Jusinski. Er und seine Kultur-Kneipen-Crew verwöhnte das Publikum wieder mit leckeren Häppchen.



Weil die Hospiz-Kultur-Kneipe mit 50 bis sogar 65 Besuchern nachweislich an ihre Kapazitätsgrenzen stößt, bittet das Organisationsteam künftige Besucher, sich – zwecks Vorplanung für die Verköstigung – bis spätestens zwei Tage vor dem Ereignis anzumelden!

Zu Fuß über die Alpen

Wer bislang unsicher war, ob er sich zu Fuß über die Alpen aufmachen sollte, bekam durch Siegfried Thiels Vortrag eine prima Entscheidungshilfe. Mehr als das: Der fitte 65-jährige war im letzten Sommer mit zehn Gleichgesinnten und zwei Wanderführerinnen von Oberstdorf aus nach Meran aufgebrochen. Auch ein Jahr später noch leuchten die Augen des ehrenamtlichen Hospizmitarbeiters begeistert. Entsprechend angetan waren die 55 Hospiz-Kultur-Kneipen-Gäste von seinem äußerst kurzweiligen und interessanten Vortrag. Dank wunderschöner Fotos – mit Bergpanoramen und urigen Hütten – bekam so mancher Zuhörer Lust, die Bergstiefel zu schnüren und mitzuwandern. Die Idee kam Siegfried Thiel

durch einen WDR-Film-Beitrag über die kürzeste Variante einer Alpenüberquerung. Thiel reizte vor allem die spirituelle Dimension beim Wandern, zugleich wollte er seine körperlichen Grenzen testen. Dass die Sieben-Tages-Tour eine solide Grundfitness verlangt – und der Rucksack keinesfalls schwerer als 8 Kilogramm sein darf, spürte er bereits bei der Start-Etappe in Oberstdorf. Zur Kemptner Hütte hinaufzusteigen, bedeuteten viel Schweiß und 950 Höhenmeter Aufstieg. Die zweite Etappe Richtung Lechtal sorgte für einigen Nervenkitzel: Thiel und seine Mistreiter mussten die 240 Meter hohe Holzgauer Fußgängerbrücke überqueren, eine Mutprobe für höhenängstliche Menschen. Alle schafften es, was den Teamgeist stärkte.

Überhaupt schweißten die vielen gemeinsamen Erlebnisse die Wandergruppe im Laufe der Tour zusammen. Am fünften Tag hielt der Winter Einzug und sorgte auf knapp 3000 Metern für eine geschlossene Schneedecke.

Insgesamt erlebte Thiel eine hochalpine Tour klimatischer Gegensätzen: So schwankte die Temperatur zwischen 30 Grad Celsius im Tal und 3 Grad auf den Berghöhen. Thiel genoss gigantische Ausblicke, sah Enzian, Edelweiß, Steinböcke und Murmeltiere am Wegesrand. Sein Fazit nach sieben Tagen Hüttenwanderung: drei Täler, gut 80 km Wegstrecke mit 7000 Höhenmetern Aufstieg, 8000 Höhenmetern Abstieg – und unvergessliche Stunden in gemütlichen Alpenhütten. Dort konnten die müden Wanderer Leib und Seele mit herrlichem Kaiserschmarrn und Apfelstrudel stärken. Am Touren-Ende – südlich des Similaungletschers – waren alle total geschafft, aber rundum glücklich.

Für den kommenden Sommer plant Siegfried Thiel eine Dolomiten-Tour. Die Hospiz-Kultur-Kneipen-Gäste können sich wohl schon jetzt auf einen reizvollen Erfahrungsbericht freuen.



Erfahrungsberichte AHPB

(Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst)



26 Ehrenamtliche (und ein Hund) im ambulanten Dienst des Franziskus-Hospizes.

Mein ehrenamtlicher Dienst im ambulanten Hospiz

Von Erika Gerland



Während meiner langjährigen Tätigkeit im Krankenhaus erlebte ich immer wieder Patienten, die sich sehnlichst wünschten, für ihre letzte Lebenszeit nach Hause zu können. Da es noch keine SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung) gab, und auch ambulante Pflegedienste diese Hilfe kaum leisten konnten, war es oft unmöglich diese Wünsche zu erfüllen. In meinem Ruhestand entdeckte ich, dass durch das Franziskus-Hospiz in Hochdahl, genau für diese Bedürfnisse Hilfe und Begleitung angeboten wird. Das war es, was ich mir so oft gewünscht hatte. Vor mehr als 10 Jahren habe ich mich dort als ehrenamtliche Mitarbeiterin gemeldet. Die erforderlichen Vorbereitungskurse für die-

sen Dienst waren eine gute Unterstützung, sich der Begegnung schwerkranker und sterbender Menschen und ihrer Familien zu stellen. Gerade auch zur Entlastung der pflegenden Angehörigen will ich da sein, damit sie immer wieder mal für einige Stunden eine Auszeit bekommen und in Ruhe das Haus verlassen können.

Die Zeit mit den Erkrankten ist oft ein besonderes Erlebnis. Viele sind müde und erschöpft, aber immer wieder ist für sie der Gedankenaustausch mit einem außenstehenden Menschen hilfreich. Ich merke, dass auch Zuhören dabei ein ganz wichtiger Dienst ist. Die anfängliche Angst vor solchen Begegnungen ist immer weniger ge-

worden, da mein Glaube und das Vertrauen auf Gottes Hilfe darin eine tragende Kraft ist.

Jeder Einsatz, der vorher mit den leitenden Koordinatorinnen abgesprochen wird, ist ein neues Erlebnis. Jede Familie, jede Situation, jede Begegnung ist neu und anders. Es wachsen Vertrauen und Offenheit, dass ich selbst oft beschenkt wieder nach Hause gehe. Wie gut, Menschen in dieser schwierigen Zeit von Krankheit und Abschiednehmen unterstützen und begleiten zu können. Schließlich erlebe ich es auch als hilfreich, dass wir als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Schulung, Supervision und Gespräche professionell begleitet werden.

Ein letztes gemeinsames Kaffee-Trinken

Von Gisela Krause

Eigentlich war diese Begleitung schon nach dem Erstbesuch, der zusammen mit einer Koordinatorin stattfand, beendet. Herr P. wohnte nach dem Tod seiner Frau allein in einem Appartement des Seniorenheims und gab mir zu verstehen, dass er müde sei und keinen weiteren Besuch wünsche. Einige Zeit später wurde mir mitgeteilt, dass Herr P. auf die Pflegestation umgezogen war und seine Tochter den Besuch einer ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterin für sinnvoll hielt.

Zunächst war Herr P. ziemlich reserviert. Nach einem kurzen Besuch meinte er, mein Mann würde mich sicherlich vermissen. In der folgenden Zeit besuchte ich Herrn P. regelmäßig ein- bis zweimal in der Woche. Wunschgemäß meldete ich mich vorher telefonisch bei ihm an. Auf meine Frage, wie es ihm ginge, erhielt ich immer die gleiche Antwort:

„besch...“ Dann fuhr er mit freudiger Stimme fort: „Kommen Sie mich heute besuchen?“ Herr P. wollte an den vom Heim angebotenen Aktivitäten nicht teilnehmen, las kaum noch seine Tageszeitung und schaute kein TV, zu den Mitbewohnern hatte er keinen Kontakt.

Meine Besuche nahmen stets den gleichen Verlauf: erst gemeinsames Kaffeetrinken, danach Spaziergang im Park, sofern die Witterung es zuließ. In den Gesprächen merkte ich, dass Herr P. keinen Lebenswillen mehr besaß und sehr unter seiner Vergesslichkeit litt. Eines Tages überraschte mich Herr P. mit der Idee, alle seine Verwandten, Freunde und Weggefährten zum gemeinsamen Kaffeetrinken einzuladen. Auch ich erhielt eine Einladung. Es war ein sehr schöner Nachmittag, Herr P. war glücklich. Danach verschlechterte sich sein Gesund-



heitszustand zusehends. Bei einem Besuch sah ich an seinen Gesichtszügen, dass er an starken Schmerzen litt. Ich bat auf der Pflegestation darum, ihm ein schmerzlinderndes Medikament zu geben, außerdem informierte ich seine Tochter und das Hospiz, um eine gute Schmerztherapie zu ermöglichen. Herr P. selbst meinte, seine Schmerzen klaglos erdulden zu müssen.

Bei meinem letzten Besuch – ich hatte eine Urlaubsreise geplant – war Herr P. sehr still. Wie immer begleitete er mich zur Tür, beim Abschied sagte er mir, er würde bei meiner Rückkehr nicht mehr leben. Wir umarmten uns und wie immer winkten wir uns zum Abschied zu. Im Urlaub zündete ich in einer alten Backsteinkirche eine Kerze für Herrn P. an. Am folgenden Tag ist er verstorben. Ich nahm an der Trauerfeier und Beisetzung teil.

„Warum tun Sie sich sowas an?“

Von Cornelia Brückner



...diese Frage wurde mir von der Ehefrau meiner Begleitung im Herbst 2017 gestellt. Was antwortet man darauf? Und was genau ist gemeint mit „sowas“? Ich hatte mich dies schon selbst gefragt, weil ich damit rechnete, dass mir während einer Sterbebegleitung diese Frage gestellt wird. Mit „sowas“ ist wohl gemeint, meine Freizeit mit sterbenskranken Menschen und deren Angehörigen zu verbringen. Nun könnte man es auf den oft zitierten Satz beschränken: Ich helfe gern, es kommt so viel zurück. Aber das allein ist es nicht für mich. Ich war vor einiger Zeit an einem Punkt angekommen, an dem ich mich von Menschen immer mehr zurückgezogen hatte. Die heute oft so wichtigen Prioritäten wie beruflicher Erfolg, sozialer Status, Urlaubsziele etc. haben für mich den Kontakt mit anderen zu oberflächlich werden lassen – etwas Wesentliches fehlte.

Schon beim Grundseminar „Leben, Krankheit, Sterben, Tod“ ab April 2016 lernte ich Menschen kennen, die andere

Interessen und Schwerpunkte und ganz individuelle Gründe für dieses Seminar hatten. Es ging bei einigen um die Bearbeitung eines kürzlich erlebten Sterbefalles, andere suchten mentale Unterstützung bei einer akuten Krankheits- oder Sterbebegleitung bei Angehörigen, wieder andere wollten ihre freie Zeit sinnvoll verbringen. Zugegeben, ich war anfangs unsicher, ob dieses Seminar tatsächlich das Richtige für mich war. Aber Verena Penschinski, die dieses Seminar leitete, hat es geschafft, meine Neugier und mein Interesse zu wecken.

Am Ende des Aufbauseminars im November 2016 war unsere Gruppe zwar ziemlich geschrumpft, aber die Treffen und das Miteinander wurden intensiver. Da kamen bei mir die Frage auf: Schaffe ich das wirklich? Tue ich mir „sowas“ an?

Heute nach meinem ersten Jahr ehrenamtlicher Sterbebegleitung bin ich klüger: Ja, ich schaffe das und ja, es gibt mir auch

etwas: nämlich Begegnungen mit Menschen, die in einer Lebensphase sind, in der vieles wichtiger ist als beruflicher Erfolg, sozialer Status und angesagte Urlaubsziele. Es geht um Emotionen, um Ängste und Unsicherheiten. Und um Fragen, die nach Antworten suchen, Gespräche, die noch geführt werden können, Erinnerungen, die erfrischt werden wollen, Hände, die gehalten werden möchten und Zeit, die miteinander verbracht werden kann. Kurzum: es geht um Leben am Lebensende.

Eine Kollegin sagte mir einmal: „Ich meine, wir bekommen die Begleitungen, die wir brauchen“. Ich habe interessante, feine Menschen kennengelernt, die ich gern schon früher gekannt hätte. Vieles habe ich gelernt, vieles aus deren Leben erfahren und werde es vertraulich bewahren. Und ich bekomme wieder Lust auf Menschen. Auch in anderen Bereichen meines Lebens bin ich wieder neugierig geworden auf Austausch, Gesellschaft und Erfahrung.

Trost spenden

Von Cornelia Böker-Lunau



Nach dem Erstbesuch bei der alten Dame, den ich mit der Koordinatorin des Hospizes zusammen gemacht hatte, vereinbarte ich mit der Dame den zweiten Besuch für zwei Tage später am Vormittag. Am dem Morgen wurde ich vom Hospiz angerufen und mir wurde berichtet, dass die Dame gerade während der Pflege im Bad verstorben wäre, die Pflegerin hätte sie nun im Bett aufgebahrt. Der etwa 18-jährige Enkel, der die Oma regelmäßig besucht, würde mittags kommen. Es wäre wichtig, dass

ihn jemand empfängt und begleitet, er hätte eine starke Bindung zu seiner Oma. Den Wohnungsschlüssel bekam ich von der Pflegekraft und machte mich mit einer Kerze und Blume auf zur gerade verstorbenen alten Dame.

Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich alleine mit einem Verstorbenen in einem Raum war. Sehr friedlich lag die Dame auf dem Bett. Ein sehr eindrückliches Erlebnis für mich – nicht nur alleine

mit der Verstorbenen zu sein, sondern mich auch innerlich auf das Kommen des Enkels – wir kannten uns nicht – vorzubereiten. Zunächst zeigte sich der Enkel beim Anblick seiner verstorbenen Oma gefasst, dann kamen die Tränen und das Unfassbare wurde ihm klar. Still saß ich neben ihm, bis die Tochter der Verstorbenen kam. Wir wechselten nur wenige Worte – die Stille wollte sich zeigen.

Die Augen öffnen

Von Elfriede Wirtz



Als ich Frau M. das erste Mal besuchte, schien sie in ihrer Welt tief versunken. Sie lag ruhig in ihrem Bett, hielt die Augen geschlossen und reagierte weder auf sprachlichen noch persönlichen Kontakt. Ich setzte mich zu ihr, versuchte immer mal wieder, sie anzusprechen. Bei weiteren Besuchen traf ich sie in stets gleichem Zu-

stand an. Ich erkannte bei ihr keinerlei Reaktion.

Inzwischen hatte ich erfahren, dass Frau M. sehr gläubig war. Da kam mir der Gedanke, für sie laut ein Gebet zu sprechen. Ich beugte mich ein wenig über sie und begann das „Vater unser“ langsam und

deutlich zu sprechen. Da geschah das für mich völlig Unerwartete. Frau M. öffnete weit ihre Augen, sah mich an und bewegte ihren Mund, als wolle sie das Gebet mitsprechen. Sie hielt Blickkontakt zu mir bis zum Ende. Danach schloss sie wieder ihre Augen.

Vorlesen im Schweiß des Angesichts

Von Heinz Stobe



Unsere erste Begegnung fand im Haus Elisabeth in Mettmann statt. Herr P. war dort zur Kurzzeitpflege. Seine Frau versorgte ihn rund um die Uhr und brauchte Zeiten zur Erholung und um in Ruhe wichtige Dinge zu erledigen. Wir verabredeten, dass ich ihn nach der Kurzzeitpflege einmal in der Woche besuche.

Beim ersten Besuch zu Hause wollte kein richtiges Gespräch aufkommen. Herr P. hatte u.a. eine Lungenerkrankung und brauchte ständig Sauerstoff. Das Sprechen fiel ihm schwer und ich konnte ihn nur schlecht verstehen. Meine ständige Nachfrage machte ihn ärgerlich und so war der Besuch nur kurz. Seine Frau schlug vor, ich könne ihm ja etwas vorlesen. Das würde ihm gefallen, denn für ihn wäre inzwischen ein Buch zu lesen sehr

beschwerlich. Also las ich ihm beim nächsten Besuch aus „Meines Vaters Land“ von Wibke Bruhns vor. Ich hatte schon lange nicht mehr laut vorgelesen und es machte mir zuerst einige Mühe. Er hörte aufmerksam zu und akzeptierte meine Versprecher und Stolperer. Beim Abschied bedankte er sich herzlich.

Die weiteren Besuche liefen alle nach dem gleichen Muster ab und ich zweifelte, ob das für Herrn P. so in Ordnung sei. Also fragte ich seine Frau nach ihrem Eindruck. Sie sagte, ihm gefalle das sehr gut und an den Besuchstagen warte er schon auf mich. Wenn es ihm nicht gefalle, würde er mir das ganz bestimmt sagen, darauf könne ich mich verlassen. Ich las also weiter vor und bald hatten wir das Buch durchgelesen und brauchten neuen Lesestoff.

Anstrengend wurde es, als Herr P. sich im Krankenhaus mit dem MRSA Keim infizierte und ich beim Vorlesen Schutzkleidung tragen musste. Da floss viel Schweiß und durch den Mundschutz beschlug ständig meine Brille. Wir hatten aber auch viel Spaß. So war z.B. Herr P. wohl in Gedanken noch bei der vorgelesenen Geschichte, als er nach seiner Frau verlangte und sie mit einem falschen Vornamen rief. Sie kam, gespielt empört, in das Zimmer und fragte ihn, ob ihn jetzt auch schon seine Freundin besuchen würde. Wir haben herzlich gelacht. Frau P. war eine enorm starke Frau. Sie hat sich mit all ihren Möglichkeiten für ihren Ehemann eingesetzt, aber auch Unterstützung und Entlastung angenommen.

Termine

8. September, 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr:

Evangelisches Gemeindehaus Sandheide,
Hans-Sachs-Weg 1, 40699 Erkrath

Hochdahler Hospizgespräch

„Trau dich zur Trauer“

Referentin: **Monika Müller**

Monika Müller ist Pädagogin, Therapeutin und Autorin zahlreicher Bücher und Zeitschriftenbeiträge. Sie befasst sich nicht nur mit den unterschiedlichen Stadien des Trauerprozesses, sondern auch mit der Wirksamkeit der Trauerbegleitung.

6. Oktober ab 15.00 Uhr

Heilig-Geist-Kirche,
Brechtstraße 5, 40669 Erkrath

Letzte Lieder – Rezitationen

Welche Bedeutung haben bestimmte Lieder in meinem Leben? Das fragte der Wiesbadener Journalist **Stefan Weiller** die Bewohner von Hospizen und Altenheimen am Ende ihres Lebens. Aus den Antworten entwickelte er ein viel beachtetes Rezitationsprogramm, mit dem er in ganz Deutschland unterwegs ist.



SERVICE-BEREICHE IM FRANZISKUS-HOSPIZ HOCHDAHL

Telefon 02104 9372-0

Hospiz-Empfang

Angelika Jordan (und weitere
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des FHH)

Hospiz-Leitung

Robert Bosch

Assistentin der Hospiz-Leitung

Stephanie Meis

Pflegedienstleitung im Stationären Hospiz

Robert Bosch, Andrea Jordan

Ambulanter Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst (AHPB)

Claudia Schmitz, Sabine Mischke, Christiane Dommach

AHPT in der SAPV-Mettmann Süd GmbH

Eduard Jusinski, Edith Ackermann, Beate Müller

Seelsorge

Carola Engel

Vereinsbüro des

Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl

Anke Banken

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gerd Michalek

IMPRESSUM

LEBENSWEDE | *Forum des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl*

Herausgeber:

Franziskus-Hospiz e. V. Hochdahl
Hospiz-Zentrum & Büro, 40699 Erkrath, Trills 27
Telefon 02104 9372-0 · Fax 02104 912146

Redaktion:

Gerd Michalek, Robert Bosch

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Johannes Blenke, Cornelia Böker-Lunau, Cornelia Brückner,
Leo Garbe, Erika Gerland, Rosemarie Heinisch, Gisela Krause,
Rebecca Schilly, Claudia Schmitz, Heinz Stobe, Elfriede Wirtz

Fotonachweise:

Gerd Michalek (S. 6, S. 7), Christoph Herwald (S. 3),
Carola Engel (S. 4), Diethelm Beer (S. 7), Eduard Jusinski (S. 8),
Hanns Joachim Tillier (S. 2, 9, 10, 11), Frank Röth (S. 12)

Titelfoto:

Andrea Jordan

Gestaltung:

Marienhaus Dienstleistungen GmbH, PR-Agentur

Spendenkonten:

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE90 3015 0200 0003 1056 08 | BIC: WELADED1KSD

VR Bank eG Monheim

IBAN: DE54 3056 0548 0505 9000 14 | BIC: GENODED1NLD